cognitio

studentisches Forum für Recht und Gesellschaft

Mögliche Konsequenzen pränataler Eingriffe

Eine Betrachtung aus ethischer Perspektive

HELENE GUJER

Zitiervorschlag

GUJER, Mögliche Konsequenzen pränataler Eingriffe,
in: cognitio 2020/1.

URL: cognitio-zeitschrift.ch/2020-1/Gujer

DOI: 10.5281/zenodo.3835516

ISSN: 2624-8417

Creative Commons – Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International

cognitio

studentisches Forum für Recht und Gesellschaft

Mögliche Konsequenzen pränataler Eingriffe

Eine Betrachtung aus ethischer Perspektive

HELENE GUJER*

Viele Menschen streben zunehmend nach Perfektion, um den Normen und Erwartungen der Gesellschaft besser zu entsprechen. Nicht der Durchschnitt, sondern ein bestimmtes Ideal wird als Norm projiziert. Manche Eltern erhoffen sich, ihren Kindern durch neue genetische Möglichkeiten einen Vorteil in diesem «gesellschaftlichen Wettbewerb» zu verschaffen. Inspiriert durch das Buch «Plädoyer gegen die Perfektion» des US-amerikanischen Philosophen Michael Sandel befasst sich dieser Aufsatz mit der Problematik pränataler Eingriffe in das Erbgut.

Inhaltsübersicht

I. Einleitung 1

II. Eugenik 2

A. Die historischen Grundlagen der Eugenik 2

B. Die liberale Eugenik 3

III. Plädoyer gegen die Perfektion 4

IV. Diskussion 5

A. Zufall und Verantwortung 6

B. Verdinglichung 6

C. Natalität 7

D. Wettbewerbsgesellschaft – Die Entstehung des «Humankapitals» 8

V. Fazit 9

VI. Weiterführende Gedanken 11

I. Einleitung

Heutzutage betreiben viele Menschen verschiedene Formen der Selbstoptimierung: Man macht Fitness und Diäten, schluckt Vitamintabletten, kauft gesunde (Bio-)Nahrung und meditiert (zu denken ist etwa an «mindfullness» als neuer Trend, der Hand in Hand mit der Selbstoptimierung geht). Die oft damit einhergehende Selbstdarstellung wird als eines der wichtigsten Themen des alltäglichen Lebens erachtet. Soziale Medien bieten Plattformen, auf denen jeder die beste «Version» von sich selbst zur Schau stellen kann. Im Vordergrund steht die Darstellung von «perfekten» Körpern, wo sich die Akteurinnen durchtrainiert in Bikinis und Badehosen an luxuriösen Orten optimal in Szene setzen können. Der Wunsch nach Selbstperfektion

* Bachelorstudentin an der Universität Luzern im Studiengang Philosophy, Politics, Economics (PPE). Der Aufsatz basiert auf einer Seminararbeit, die im Rahmen des Proseminars «Die Idee der Selbstverwirklichung» verfasst wurde.

erscheint in diesem Sinne stark präsent und viele Menschen verlieren auch die Scheu, ihrer äusserlichen Perfektion mit medizinischen Mitteln nachzuhelfen. «Human Performance Enhancement»[1] wird dieser Lifestyle-trend genannt, bei dem es darum geht, die bestmögliche Version seiner selbst zu schaffen. Nicht der Durchschnitt wird als das Erreichbare betrachtet, sondern ein ästhetisch perfektes Bild, ein äusserliches Ideal, gilt als Norm.[2]

Der wissenschaftliche und technische Fortschritt eröffnet neue Dimensionen, indem er den Eltern ermöglicht, ihre Kinder schon vor der Geburt gemäss ihren Vorstellungen genetisch zu optimieren, in der Hoffnung, ihnen damit einen Vorteil zu verschaffen. Die Motivation der Menschen in der heutigen Gesellschaft ist die Kontrolle über persönlichen Erfolg und persönliche Leistungen. Durch die Selbstoptimierung will man sich gegenüber der Konkurrenz einen Vorteil verschaffen, aus Angst, man werde sonst nicht genügen.[3] Die zukünftigen pränatalen Eingriffsmöglichkeiten zur gezielten genetischen Umgestaltung eines ungeborenen Kindes, beispielsweise in Bezug auf Körpergrösse, Augen- oder Haarfarbe, stellen demgegenüber eine neue Eskalation dar und konfrontieren unsere Gesellschaft mit neuen moralischen Problemen.

Die Frage, die sich daraus ergibt und welche auf den folgenden Seiten behandelt wird, ist: Worin besteht das moralisch Fragwürdige bei genetischen Eingriffen?

Als Grundlage um dieser Frage nachzugehen, dient das Werk «Plädoyer gegen die Perfektion» (2015) des Harvard-Philosophieprofessoren MICHAEL SANDEL.[4] Der erste Teil dieser Arbeit stellt den Begriff der «Eugenik» vor (II.). Im zweiten Teil werden die Folgen der Eugenik für die betroffenen Individuen und für die Gesellschaft dargestellt (III.). Darauf aufbauend werden die moralischen Bedenken gegenüber der Eugenik dargestellt und analysiert (IV.).

Das Fazit fasst die wichtigsten Punkte zusammen und eröffnet weitere Perspektiven bezüglich dieser Thematik (V. & VI.).

II. Eugenik

Im Folgenden wird aufgezeigt, was mit dem Begriff der Eugenik gemeint ist und wie sich der Begriff im Laufe der Zeit entwickelt hat.

Der Wunsch, den Menschen – und somit sich selbst – genetisch zu verbessern, ist nicht neu. Die Literatur zur Eugenik führt uns bis zu PLATON (427 v. Chr.–347 v. Chr.) zurück. Modernere Ansätze wurden jedoch erst durch Sir FRANCIS GALTON (1822–1911) begründet.[5]

A. Die historischen Grundlagen der Eugenik

Die *alte Eugenik*[6] hat ihre substanziellen Anfänge im 19. Jahrhundert. 1883 war der Cousin von CHARLES DARWIN, Sir FRANCIS GALTON,[7] überzeugt davon, dass «wohl überlegte Heiraten über mehrere Generationen eine hochbegabte Rasse von Menschen

1 MACHAC LUCIE, Wenn perfekt noch nicht gut genug ist, in: Sonntagszeitung vom 25. Februar 2018.
2 Siehe MACHAC (Fn. 1).
3 Siehe MACHAC (Fn. 1).
4 Gemäss SANDEL MICHAEL, Plädoyer gegen die Perfektion, Ethik im Zeitalter der genetischen Technik, Berlin 2015, S. 9.
5 Gemäss GALTON FRANCIS, Essay in Eugenics, London 1909, S. 42.
6 Die alte Eugenik – den Begriff benutzt SANDEL – beschreibt die Eugenik im 19. Jahrhundert, abgelöst wird dieser Begriff von der liberalen Eugenik, welche im Unterkapitel II.B. beschrieben wird.
7 Siehe GALTON (Fn. 5).

erzeugen» könnten.[8] Im 20. Jahrhundert verbreitete sich GALTONs Idee in den USA. Im Zuge dieser Verbreitung entwickelte sich eine Volksbewegung. Durch Feldforschungen wurden Informationen über defekte Gene und deren Abstammung erhoben. Das Ziel war es, die Nation von «geschädigtem Protoplasma» zu reinigen.[9] Einflussreiche Personen aus Wirtschaft und Politik, etwa der Präsident Franklin D. Roosevelt (1882–1945), unterstützten die Kampagne.[10]

Befürworter der Eugenik-Bewegung traten dafür ein, dass die Fortpflanzung von Menschen mit unerwünschten Genen gesetzlich verhindert wird. Die Folge war, dass beispielsweise allein im Jahr 1907 in insgesamt 29 Bundesstaaten mehr als 60'000 Amerikanerinnen zwangssterilisiert wurden.[11]

In den USA erstmals angewendet, etablierte sich die Idee der Eugenik auch in Deutschland. So traf sie in Deutschland auf die Bewunderung Adolf Hitlers.[12]

Die alte Eugenik bestand somit einerseits aus Ansätzen einer positiven Selektion in Form von arrangierten Heiraten, andererseits aus einer auf Zwang beruhenden negativen Selektion mit dem Ziel, die Bevölkerung oder eine bestimmte Rasse zu «verbessern». Es ging also stets um den Gen-Pool einer Bevölkerung, nie um die Verbesserung von Individuen.

Als Reaktion auf die Missbräuche der Eugenik im zweiten Weltkrieg entwickelte sich eine neue Form, die sogenannte *liberale Eugenik*.

B. Die liberale Eugenik

Ein moralisches Problem der alten Eugenik war, dass sie neben der Optimierung der positiven Eigenschaften des Genpools zugleich das Ziel hatte, die vermeintlich für Armut und Schwäche verantwortlichen Gene durch Zwangsmassnahmen (Sterilisation von Armen und Delinquenten) auszurotten.[13]

Der US-amerikanische Philosoph ALLEN BUCHANAN ist von den Vorteilen einer positiven Eugenik mehr als nur überzeugt. Er sieht eine Chance darin, die neuen technischen Möglichkeiten gezielt zu nutzen. Unter der Voraussetzung einer fairen Verteilung könnte die Eugenik durchaus ein Weg sein, zukünftigen Generationen zu helfen, ein besseres Leben zu führen.[14] Eugenische Massnahmen können also laut BUCHANAN et al. sogar moralisch geboten sein. Für den liberal-eugenischen Standpunkt ist es entscheidend, «dass weder die Erziehung noch die genetische Veränderung die Autonomie oder das Recht auf eine offene Zukunft des Kindes verletzt.»[15]

Laut BUCHANAN et al. würde dies bedeuten, dass die optimierten Fähigkeiten des Nachwuchses ein Allzweck-Mittel sind, wobei das Kind aber nicht auf eine bestimmte Karriere oder einen bestimmten Lebensplan ausgerichtet werden darf.[16] Von diesem Standpunkt aus besteht kein moralischer Unterschied, ob man die intellektuellen Fähigkeiten eines Kindes durch Erziehung oder durch genetische Eingriffe verbessert. Es ist also, so BUCHANAN, folglich nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, eine solche Optimierung des eigenen Nachwuchses

8 GALTON (Fn. 5), S. 42.
9 Siehe SANDEL (Fn. 4) S. 86.
10 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 86.
11 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 87.
12 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 88.
13 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 91.
14 Siehe zum Ganzen BUCHANAN ALLEN/BROCK DAN W./DANIELS NORMAN/WIKLER DANIEL , Form Chance to Choice: Genetics and Justice, Cambridge 2000, S. 27–60.
15 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 99.
16 Siehe BUCHANAN/BROCK/DANIELS/WIKLER (Fn. 14), S. 172 f.

durchzuführen.[17] Der genetische Eingriff zur «Verbesserung» der Kinder stellt nach dieser Logik somit geradezu eine moralische Notwendigkeit dar. Die Optimierung darf jedoch gemäss dem liberal-eugenischen Standpunkt nicht über einen nötigen[18] Eingriff hinausgehen.

In der liberalen Eugenik wird somit, im Gegensatz zur alten Eugenik, der Fokus auf das Individuum gelegt. Denn die angestrebte, als notwendig erachtete genetische Verbesserung der Gesamtpopulation erfolgt über die Verbesserung des Individuums. Damit geht es im liberalen System neu auch um die Frage der Autonomie und der Selbstbestimmung des Individuums. Die liberale Eugenik gipfelt darin, dass sie ausschliesslich mit dem Ziel, ein Individuum zu «verbessern» angewendet wird. Dadurch kann sich dieses Individuum von der Masse abheben. Die individuelle Perfektionierung durch die liberale Eugenik dient ausschliesslich der Selbstverwirklichung des Individuums sowie zur vermeintlichen Perfektionierung der eigenen Kinder.

Die genetische Optimierung sprengt m.E. den Rahmen des ethisch Zulässigen, spätestens dann, wenn Änderungen an minderjährigen oder gar ungeborenen Menschen vorgenommen werden. Die Frage der moralischen Legitimität der Beeinflussung von wehrlosen Individuen, sprich Kindern oder Embryonen, geht weit über die ethischen und sozialpolitischen Fragen zu genetischen Eingriffen hinaus. Die einzige Bedingung des liberal-eugenischen Standpunktes, dass eine Optimierung nicht über das «Nötige» hinausgehen dürfe, scheint mir höchst problematisch, da nicht definiert ist, was denn als nötiger Eingriff gilt.

Die Stimmen, die sich für eine eugenische Verbesserung des menschlichen Genpools aussprechen, sind inzwischen weitgehend verstummt, insbesondere im ethischen Diskurs sind sie zunehmend bedeutungslos geworden. Dieser Wandel der Bewertung der Eugenik im Verlauf eines knappen Jahrhunderts kann als Ausdruck eines grundlegenden gesellschaftlichen Wandels gesehen werden.

III. Plädoyer gegen die Perfektion

In seinem Buch geht SANDEL tiefer auf die Problematik der modernen Eingriffsmöglichkeiten ein. Er versucht, die moralischen Bedenken und Beunruhigungen in der folgenden Geschichte zu erfassen:[19]
Ein lesbisches Paar hatte einen Kinderwunsch. Beide Frauen sind taub und wünschten sich, dass auch ihr Kind taub sein sollte. Sie erachteten die Taubheit als Teil ihrer kulturellen Identität, nicht als Behinderung.[20] In der Hoffnung ein taubes Kind zu zeugen, wählten sie einen Samenspender, in dessen Familie schon seit fünf Generationen Taubheit auftrat. Dieses Ereignis stiess auf Entsetzen, insbesondere als das Kind tatsächlich taub zur Welt kam. Kritisiert wurde, dass das Paar sein Kind absichtlich mit einer Behinderung belasten würde, was in den Augen der Eltern jedoch eben nicht zutraf. Dieses Beispiel weist auf die Fragwürdigkeit jeglicher *positiven* Eugenik[21] hin, da die Bewertung vermeintlich positiver Erbanlagen subjektiv ist.

17 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 99.
18 SANDEL geht nicht näher auf die Frage ein, was «nötig», also «gut» sei, und wo die Grenze zum «Unnötigen», also zum Schlechten, wäre. Aber genau darauf würde es ankommen.
19 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 27.
20 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 23.
21 Die Förderung der als positiv bewerteten Erbanlangen, wird positive Eugenik genannt.

Über ein weiteres Kapitel hinweg widmet sich SANDEL der sogenannten «genetischen Zurichtung».[22] Die ersten genetischen Eingriffe erfolgten zur Behandlung von genetisch bedingten Erkrankungen, wobei diese Behandlung sehr bald über das Heilen hinaus zu Behandlungen zur «Optimierung» von Menschen führte. Für SANDEL scheint zwischen Heilen und Verbessern ein moralischer Unterschied zu bestehen, jedoch ist auch ihm unklar, worin dieser genau besteht.[23] So scheint es in Ordnung, dass ein verletzter Sportler seinen Muskelfaserriss durch eine Gentherapie behandeln lässt. Jedoch werden wir stutzig, wenn herauskommt, dass die Behandlung so ausgeweitet wurde, dass dem Sportler damit zu stärkeren Muskeln verholfen wurde. Die Grenze zwischen Heilen und Verbessern ist also sehr fein. Der technische und medizinische Fortschritt ist für unser moralisches Vokabular oft zu schnell und so können wir m.E. nicht schlüssig erklären, weshalb wir manche Eingriffe als bedenklich erachten und andere nicht.

Der deutsche Philosoph JÜRGEN HABERMAS lehnt im Gegensatz zu den von SANDEL bisher zitierten Autoren jegliche eugenische Eingriffe am ungeborenen Kind ab. Laut HABERMAS verletzt die genetische Zurichtung von Kindern das liberale Prinzip der Autonomie. Genetisch programmierte Personen seien nicht mehr in der Lage «sich unbefangen als der ungeteilte Autor des eigenen Lebens zu verstehen.»[24] Gemäss SANDEL macht HABERMAS auf etwas Wichtiges aufmerksam, wenn er einen «Zusammenhang zwischen der Unverfügbarkeit eines kontingenten lebensgeschichtlichen Anfangs und der Freiheit zur ethischen Lebensgestaltung» behauptet.[25] Für HABERMAS ist diese Verbindung von Bedeutung, da sie erklärt, warum ein genetisch entworfenes Kind in einer Weise an andere Personen (die entwerfenden Eltern) gebunden und untergeordnet ist. Anders ist dies bei einem Kind, das aus einem zufälligen, unpersönlichen Anfang geboren ist.[26]

IV. Diskussion

Auch wenn einem Kind bewusst kein offensichtlicher Schaden zugefügt wird, stösst die «eugenische Elternschaft» auf Einwände, da sie auf einer ethisch fragwürdigen Haltung beruht. Die Eltern offenbaren damit eine Haltung der Beherrschung und Macht, welcher die Fähigkeit abhandenkommt, den Charakter als Gabe zu schätzen und den Teil der Freiheit übersieht, der laut SANDEL in einer dauerhaften Auseinandersetzung mit dem Gegebenen besteht.[27]

Wir können Kinder sowohl durch Erziehung als auch durch Eugenik prägen. Jedoch besteht der entscheidende Unterschied darin, dass wir Kinder durch Erziehung beeinflussen können, indem wir sie in eine Lebensrichtung zu lenken versuchen. Im Gegensatz hierzu verletzt eine Änderung der Gene die Freiheit eines Embryos in grundsätzlicher Weise. Der Unterschied liegt somit in der Perspektive des betroffenen Kindes. Stellen wir uns das Kind vor, wenn es sich bewusst wird, dass seine Gene manipuliert worden sind, dass also ein wesentlicher Teil dessen, was es für seine Autonomie und Identität gehalten hat, *gemacht* ist. Der Wunsch nach «Natürlichkeit», nach eigener entwickelter

22 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 31.
23 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 33.
24 Gemäss HABERMAS JÜRGEN, Die Zukunft der menschlichen Natur, Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik?, Frankfurt am Main 2001, S. 109.
25 SANDEL (Fn. 4) zitiert HABERMAS (Fn. 24), S. 102.
26 Siehe HABERMAS (Fn. 24), S. 111.
27 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 103.

Autonomie und Identität, spielt m.E. bei der Herausbildung des Charakters eine zentrale Rolle.

Die Diskussion in Bezug auf die genetischen Eingriffsmöglichkeiten befindet sich auf einer theoretischen Basis. Vieles wäre heute medizinisch schon möglich. Auch erweitern sich diese Möglichkeiten laufend, jedoch sind sie ethisch und rechtlich nicht immer geklärt.

Ich möchte nun das entsprechende moralische Unbehagen, insbesondere gegenüber pränatalen genetischen Eingriffen, anhand der Begriffe «Zufall und Verantwortung», «Verdinglichung», «Natalität» und «Wettbewerbsgesellschaft» konkretisieren. Die folgende Diskussion ist losgelöst von der rechtlichen Grundlage in der Schweiz. Vielmehr soll aufgezeigt werden, wieso ein pränataler genetischer Eingriff, unabhängig von der medizinischen Machbarkeit und der juristischen Grundlage, bedenklich ist.

A. Zufall und Verantwortung

Der durch Eltern veranlasste genetische Eingriff bei ihren Kindern ist mit Fragen des «Zufalls» und der «Verantwortung» verknüpft. Wenn Eltern, mit der Absicht ihr Kind genetisch zu optimieren, zu den Designern ihres Kindes werden, berauben sie das Kind seiner grundsätzlichen Freiheit. SANDEL spricht in diesem Zusammenhang von einer «Explosion der Verantwortung».[28] Die Eltern werden verantwortlich dafür gemacht, die richtigen Eigenschaften ihrer Kinder ausgewählt oder nicht ausgewählt zu haben.[29] SANDEL beschreibt beispielhaft einen genetischen Eingriff zur Beeinflussung der Körpergrösse. Denn «gross sein» gilt in unserer Gesellschaft anscheinend als schön und wünschenswert. SANDEL kommt zu folgendem Urteil:

«Die eigentliche Frage ist aber, ob wir in einer Gesellschaft leben wollen, in der sich Eltern gezwungen sehen, ein Vermögen dafür auszugeben, völlig gesunde Kinder ein paar Zentimeter grösser zu machen.»[30]

SANDEL bringt unser Unbehagen auf den Punkt, indem er sagt, die Veränderung der Natur, damit sie in unsere Welt passt (und nicht umgekehrt), sei die tiefste Form der Entmachtung.[31] Es wird also nichts mehr dem Zufall überlassen und jeder muss die volle Verantwortung für sich selbst oder für das designte Kind übernehmen. Durch den Eingriff in die genetische Ausstattung eignen sich Eltern eine Verantwortung an, welcher sie nicht gerecht werden können.[32] Die genetische Zurichtung ermöglicht es, die genetische Lotterie zu überspielen und den Zufall durch Wahlmöglichkeiten zu ersetzen. Unser Umgang mit dem eigenen Schicksal verändert sich dadurch grundlegend.[33]

B. Verdinglichung

Ein weiterer Vorwurf von HABERMAS ist, dass genetische Programmierung den Embryo verdinglicht. Aufgrund neuer Technologien befürchtet HABERMAS, dass unsere fundamentalen moralischen Prinzipien untergraben werden. Er weist daher die liberale Eugenik zurück. Nur unter bestimmten Bedingungen scheint es für ihn vertretbar, reprogenetische Technologien zu verwenden. Die Hauptbedingung ist, dass die Eingriffe an sich selbst vorgenommen werden. So sind die Individuen selbst für die Auswirkungen verantwortlich.[34] Über die Folgen pränataler

28 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 108.
29 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 109.
30 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 39.
31 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 118.
32 Siehe HABERMAS (Fn. 24), S. 89.
33 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 113.
34 Siehe HABERMAS (Fn. 24), S. 101.

Eingriffe bezüglich der emotionalen und psychischen Entwicklung des Kindes kann man nur spekulieren. Laut HABERMAS kann das Selbstbild als freies und gleiches Mitglied der moralischen Gemeinschaft nur aufrechterhalten werden, wenn Personen der natürlichen Lotterie ausgesetzt sind.[35]

Im Gegensatz zu HABERMAS sind für ANJA KARNEIN bei besonders problematischen Fällen, in denen das Einverständnis der betroffenen Person nicht eingeholt werden kann, genetische Manipulation dann moralisch zulässig, wenn die hypothetische Zustimmung der zukünftigen Personen vernünftigerweise unterstellt werden könne. Dies sei insbesondere zur Verhinderung schwerwiegender Schäden mittels pränataler Eingriffe der Fall.[36]

C. Natalität

Ein wichtiger Begriff im Zusammenhang mit dieser Diskussion ist der von HANNAH ARENDT im Rahmen ihrer «Theorie des Handelns»[37] eingeführten Begriff der «Natalität». Durch eine genetische Manipulation wird das Kind darin eingeschränkt, einen Anfang für neue Handlungsketten zu setzen. Dies nennt ARENDT «Natalität».[38] So ist es für ARENDT von höchster Wichtigkeit, dass ein Individuum seinen Anfang allein gestalten kann, als erstes Glied in der langen Kette der Kausalzusammenhänge im Leben. Natalität ist als Grundbedingung der freien menschlichen Existenz zu verstehen.

«Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neuankömmling die Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, d.h. zu handeln.»[39]

Weiter beschreibt ARENDT die Art des Handelns:

«Im Sinne von Initiative – ein initium[40] *setzen – steckt ein Element von Handeln in allen menschlichen Tätigkeiten, was nichts anderes besagt, als dass diese Tätigkeiten eben von Wesen geübt werden, die durch Geburt zur Welt gekommen sind und unter der Bedingung der Natalität stehen.»*[41]

In Ergänzung zur Natalität steht die Mortalität, welche ARENDT wie folgt beschreibt:

«Mortalität liegt in dem Faktum beschlossen, dass dem Menschen ein individuelles Leben mit einer erkennbaren Lebensgeschichte aus dem biologischen Lebensprozess heraus- und zuwächst.»[42]

Die absolute, nicht hinterfragbare Unantastbarkeit der Natalität als Bedingung eines gelingenden Lebens eines Individuums wird durch diese Definition der sich komplementierenden Begriffe «Natalität» und «Mortalität» deutlich gemacht. ARENDT macht die Notwendigkeit einer Unversehrtheit der Natalität auf überzeugende Weise deutlich. Für ARENDT ist es von hoher Wichtigkeit, dass ein Individuum Selbstbestimmt ins Leben starten kann.

Wie ARENDT misst HABERMAS dem Umstand, einen «natürlichen Ursprung» zu haben, eine grosse moralische Bedeutung bei.

35 Siehe HABERMAS (Fn. 24), S. 101.
36 Gemäss KARNEIN ANJA, Zukünftige Personen, Eine Theorie des ungeborenen Lebens von der künstlichen Befruchtung bis zur genetischen Manipulation, Berlin 2013, S. 187.
37 Gemäss ARENDT HANNAH, Vita activa oder vom tätigen Leben, München/Zürich 1960, S. 15.
38 Siehe ARENDT (Fn. 37), S. 16.
39 Siehe ARENDT (Fn. 37), S. 16.
40 Initium = lateinisch für Eingang, Anfang, Beginn.
41 Siehe ARENDT (Fn. 37), S. 16.
42 Siehe ARENDT (Fn. 37), S. 24.

Bis jetzt sei es der zufällige Charakter der natürlichen Lotterie, der Personen einen unabhängigen Bezugspunkt ermöglicht habe, der jenseits von Traditionssträngen und interaktiven Bildungsprozessen liege.[43] Die befürchtete Entwicklung der Gentechnologie greift laut HABERMAS das kulturelle Bild[44] des Menschen an, welches die Menschheit gemacht habe und zu dem es bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Alternative zu geben schien.[45] Dabei gilt zu bedenken, dass eugenische Versuche zur Veränderung des kulturellen Bildes bereits zu Katastrophen führten.

D. Wettbewerbsgesellschaft – Die Entstehung des «Humankapitals»

Der hohe Stellenwert der individuellen genetischen Verbesserung von Kindern im Rahmen der liberalen Eugenik ist Ausdruck der Individualisierung der Gesellschaft. In unserer vom Wettbewerb geprägten Gesellschaft geht es zunehmend um den Wettkampf der Individuen, welcher sich nach dem Spiel von Nachfrage und Angebot richtet. Genetische Zurichtung eröffnet eine neue Perspektive, sich oder seinen eigenen Kindern in diesem Wettbewerb Vorteile zu verschaffen. Menschen mit genügenden finanziellen Mitteln können sich mit genetischen Eingriffen in eine noch bessere soziale Ausgangslage einkaufen, wodurch sich die Schere zwischen Arm und Reich erweitert.

In ihrer Publikation «Die schleichende Revolution: Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört» beschreibt WENDY BROWN[46] einen gesellschaftlichen Wandel vom «homo politicus» hin zum «homo oeconomicus». Danach entwickelt sich eine gesellschaftliche Grundhaltung, in welcher alle Handlungen und Aktionen anhand eines ökonomischen Bewertungsmodells betrachtet werden. Das Verhalten der Menschen wird anhand markttheoretischer Indikatoren beurteilt.

Das Mini-Unternehmen «Mensch» ist der Marktteilnehmer. Der Wert einer «Ich-AG» definiert sich als «Humankapital».[47] Dieser Wert steigt, wenn sich spezifische Fähigkeiten eines Menschen verbessern, sei dies durch Aus- und/oder Weiterbildungen oder eben durch genetische Optimierung des eigenen Körpers und dessen Eigenschaften und Fähigkeiten.

Das zentrale Interesse ist also die Steigerung dieses «Kapitals». Der traditionelle Gleichheitsgedanke wird verworfen, da alle in einem gegenseitigen Wettbewerb stehen. Die Ungleichheit und die Vereinzelung werden somit zur neuen gesellschaftlichen Grundstruktur.[48] Durch diese Entwicklung gehen die früher geltenden gesellschaftlichen Werte und Normen verloren und das «unmanipuliert Sein» des Menschen wird immer weniger akzeptiert. Damit wird die bisherige Grundlage des kulturellen Menschenbildes bedroht.

Die ökonomischen Umstände sowie die Selbstverantwortung des Einzelnen gelten heute als die zwingend vorgegeben zu betrachtenden Rahmenbedingungen. Der Mensch fühlt sich in Bezug auf seine Marktpositionierung auf sich allein gestellt, wobei es weder eine Garantie für Schutz noch für

43 Siehe KARNEIN (Fn. 36), S. 188.

44 Das kulturelle Bild des Menschen besteht darin, dass jeder Mensch anders ist, unterschiedliche Talente hat, die keine Leistungen darstellen. Daraus folgt, dass jeder Mensch den Anspruch erheben darf, in seiner Gegebenheit von den Andern akzeptiert zu werden.

45 Siehe HABERMAS (Fn. 24), S. 73.

46 Gemäss BROWN WENDY, Die schleichende Revolution, Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört, Berlin 2015, S. 32.

47 Siehe BROWN (Fn. 46), S. 40.

48 Damit werden die bisherigen Elemente der Demokratie, «Gleichheit» und «Brüderlichkeit» im Interesse einer neuen Definition von «Freiheit» geopfert.

Sicherheit gibt. Das Risiko des Scheiterns ist allgegenwärtig und trotzdem allein zu tragen, egal wie viel man zur aktuellen Position seiner selbst aktiv beigetragen hat und wie viele exogene Umstände dabei involviert waren.[49] Damit soll vor allem die heute vorherrschende Befindlichkeit beschrieben werden. Tatsächlich ist die soziale Absicherung in der Schweiz heute viel besser als vor 100 Jahren, als es noch keine Alters-, Invaliden und Arbeitslosenrenten gab. Allerdings beunruhigen die zunehmenden Kosten der Versicherungswerke und die damit verbundene Zunahme der Finanzierungsängste die Menschen stark.

Wenn die humanistische Überzeugung, dass wir als Menschen alle einander gleich sind, nicht mehr besteht, dann geht auch die Solidarität mit all ihren Errungenschaften verloren. Nach BROWN verlieren wir als Gesellschaft die Fähigkeit, «uns als diejenigen zu betrachten, die ein gemeinsames Schicksal teilen».[50] Dieser Umstand impliziert gleichermassen auch eine neue Richtung der zwischenmenschlichen Beziehungen.

V. Fazit

Paradoxerweise erweist sich das scheinbar rein private Thema der individualisierten genetischen Manipulation bei näherer Betrachtung als gesellschaftlich hoch brisant. Denn die Problematik weitet sich tief in das Gesellschaftliche und Politische aus.

Die gesellschaftspolitische relevante Folge ist ein explosives Zusammentreffen dreier getrennter Entwicklungslinien: zwei gesellschaftlich-politischer Linien und einer wissenschaftlich-technischen Linie. Die erste Linie bildet die oben dargelegte Entwicklung der *alten Eugenik*. Dieser Ansatz ignorierte das Individuum. Die alte Eugenik war insbesondere im 19. Jahrhundert der bewussten öffentlichen Auseinandersetzung, Bewertung und Entscheidungsfindung unterworfen. Die *liberale Eugenik* betonte dagegen neu die Rolle des Individuums, was die Eugenik hin zu einem rein privaten, individuellen Anliegen machte, weit unterhalb der Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungsschwelle des öffentlichen und politischen Bewusstseins.

Die Entwicklung der Eugenik von der politisch relevanten, gesellschaftsorientierten hin zum Gegenteil, zur politisch ignorierten Individual-Genetik, geht einher mit dem von BROWN beschriebenen gesellschaftlichen Wertewandel bezüglich der gesellschaftlichen Rolle und Stellung des Individuums. Dieses verstand sich traditionellerweise als *politisch* im Sinne einer bewusst eingenommenen gesellschaftlichen Position und Rolle, während heute der *ökonomisch* determinierte Mensch sich als Wirtschaftssubjekt, als isolierte «Ich-AG», definiert.

Auch dieser Wandel ist durch ein tragisches Paradox geprägt: In unserer heutigen, ökonomisch geprägten, vom Wettbewerb gesteuerten Perspektive, erscheint das Individuum unfreier denn je, indem sich dieses alternativlos in das erbarmungslose Spiel von Angebot und Nachfrage einzufügen hat. Dabei startete das moderne Individualisierungsprojekt gerade mit dem Ziel, das Individuum aus seiner gesellschaftlichen Bedingtheit zu befreien.

Diese beiden gesellschaftlich-politischen Stränge – der fundamentale Bedeutungswandel sowohl der Eugenik wie der gesellschaftlichen Stellung und Selbstwahrnehmung des Individuums – treffen nun auf den dritten Strang, die wissenschaftlich-technische Ent-

49 Siehe BROWN (Fn. 46), S. 40.

50 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 113.

wicklung, welche heute grundsätzlich jedermann pränatale Eingriffe bei seinen Nachkommen ermöglicht. Individuelle genetische Eingriffe drohen somit eine Dynamik auszulösen, die durch den Staat nicht kontrolliert werden kann, da sie unter dem gesellschaftlichen Bewusstseinsradar abläuft und weil sich dazu weder unser moralisch-ethisches noch unser juristisches Instrumentarium auf der Höhe des Problems befinden.

Zusammengefasst ist diese Diskussion in dreierlei Hinsicht moralisch, gesellschaftlich und politisch relevant und problematisch:

Erstens kann bei keinem pränatalen Eingriff eine potenziell schwerwiegende Schädigung des Individuums ausgeschlossen werden, weil es kein objektives Kriterium geben kann, welches die zweifelsfreie Einteilung von Eingriffen in vorteilhafte und schädliche Eingriffe erlauben würde.

Zweitens können auf gesellschaftspolitischer Ebene solche genetischen Verbesserungen die Schere zwischen Arm und Reich verstärken. Unser moralisches Vokabular, unser politisches Problembewusstsein und unser Rechtssystem, sind aufgrund des schnellen technischen Fortschritts von diesen Problemen überfordert und hinken hinterher.

Somit droht, drittens, die Privatisierung und Individualisierung der Eugenik unter dem Radar des demokratischen und des juristischen Zugriffs zum gesamtgesellschaftlichen Problem zu werden. Die Angst, dass die individuelle Eugenik unter dem öffentlichen «Radar» stattfindet, könnte unkontrollierbare gesellschaftliche Spannungen[51] erzeugen, denen wir, infolge der derzeitigen politischen Bewusstlosigkeit gegenüber diesem Thema, hilflos gegenüberstehen. Es finden Werteverschiebungen statt, die sowohl für uns als Individuen sowie für die Gesellschaft bedenkliche Folgen haben können. Zum einen wird der bisherige traditionelle Gleichheitsgedanke aufgelöst. Dies aufgrund der alleinigen Betonung der individuellen Freiheit auf Kosten von Gleichheit und Brüderlichkeit. Zum anderen verletzt die Verdinglichung des Individuums, insbesondere durch pränatale Eingriffe, dessen Natalität als bisher nicht hinterfragte Voraussetzung der menschlichen Existenz.

Aufgrund der zunehmenden gesellschaftlichen Relevanz dieser Problematik muss deshalb die Politik wieder eine grössere Rolle spielen, da diese, nebst den Individuen, auch die Verantwortung für die Kontrolle der neuen technischen Möglichkeiten trägt.

Die zu Beginn formulierte Frage «Worin besteht das moralisch Fragwürdige bei genetischen Eingriffen?» wurde auf den vorangegangenen Seiten behandelt. Genetische Eingriffe bei Embryos eröffnen die Möglichkeit, bereits die Integrität von ungeborenen Menschen zu verletzen. SANDEL kommt zum Schluss, dass genetische Eingriffe zur Optimierung zurückzuweisen seien, da diese einerseits ein Triumph der Beherrschung seien und die Wertschätzung des Lebens als Gabe verloren gehen würde. Weiter besteht für SANDEL ein bedeutender Unterschied zwischen Heilen und Optimieren. Die Medizin greift in die Natur ein, aber «weil sie an das Ziel gebunden ist, die normalen menschlichen Körperfunktionen wiederherzustellen, stellt sie keinen unbeschränkten Akt des Hochmuts und keinen Vorstoss zur Dominanz dar.»[52]

51 Die beschriebenen Spannungen zwischen Arm und Reich sowie die Zunahme von Individuen mit verletzter Natalität, derer Konsequenz noch nicht abgeschätzt werden kann.

52 Siehe SANDEL (Fn. 4), S. 123.

Die moralische Beunruhigung entsteht durch die Übergriffigkeit und die Arroganz der Eltern zu glauben, in die genetische Lotterie und somit in das Schicksal des Kindes eingreifen zu dürfen oder gar zu müssen. Zu betonen ist, dass ein vermeintlich gut gemeinter Eingriff nicht immer als Ausdruck von Egoismus zu interpretieren ist. Die Angst nicht gut genug zu sein und vor allem seinem Kind nicht das Beste bieten zu können, kann enormen Einfluss auf die Meinung über das Gute und gut Gemeinte haben.

VI. Weiterführende Gedanken

Das Zusammentreffen der zuvor beschriebenen drei Linien, könnte – als Summe tausender isolierter individueller Entscheide von Elternpaaren – zu einem gesellschaftspolitisch relevanten Massenphänomen anwachsen, indem es die gesellschaftliche Stabilität gefährdet.

Es ist unklar, wann die «gestalterische Freiheit» der Eltern die Freiheit des Kindes, bzw. sein Recht auf Autonomie überwiegt, oder umgekehrt. Mit den zunehmenden medizinischen Eingriffsmöglichkeiten müssen diese beiden Freiheiten immer wieder neu ausbalanciert werden. Kritisch ist auch die Frage nach der Notwendigkeit einer staatlichen Grenzziehung. Wann ist das Eingreifen des Staates legitim oder sogar notwendig? Nach welchen Kriterien wird diese Grenze definiert? Die Linie zwischen Freiheit und Schutz ist sehr fein. Sie kann jedoch aufgrund der vielfältigen und sich widersprechenden Weltanschauungen in der Gesellschaft nie gezogen werden.